

Radfahren

# Erosionen am Sattel

**Wer allzu ausdauernd in die Pedale tritt, riskiert Krebs und Impotenz. Wissenschaftler streiten.**

**D**ie Diagnose traf Lance Armstrong, 25, jäh wie ein Attentat. Regelmäßig hatten Sportärzte seinen hochtrainierten Körper durchgecheckt und ihm beste Werte attestiert, der Radrennfahrer aus Texas fühlte sich kerngesund.

Selbst als der Weltmeister von 1993 vor gut einem Monat leichte Schmerzen in seinen Hoden spürte, war Armstrong nicht sonderlich beunruhigt – schließlich sei er „einer der besten in meiner Sportart, warum sollte gerade ich eine schwere Krankheit haben?“

Nur vorsichtshalber ging er zum Doktor. Der Hausarzt überwies den Amerikaner sofort in eine Spezialklinik. Dort entdeckten Onkologen Hodenkrebs, eine seltene Tumorart. Metastasen der bösartigen Geschwulst waren bereits in den Bauchraum und in die Lunge vorgedrungen. Unverzüglich wurde eine Chemotherapie begonnen, seine Karriere wird der ehemalige Tour-de-France-Star beenden müssen.

Der Fall Armstrong hat viele Radfahrer zu einer intensiven Selbstschau veranlaßt. Männliche Freizeit- wie Profi-Radler beschäftigen sich noch mehr als üblich mit dem Zustand ihres sensibelsten Körperteils. Was bisher eher wie ein Tabu behandelt wurde, bedarf nun dringend der Aufklärung: Sind Hoden beim Radfahren womöglich Belastungen ausgesetzt, die – schlimmstenfalls – zu Krebs führen?

Daß das Fortpflanzungsorgan Schaden nehmen kann, steht für Irwin Goldstein, Professor für Urologie am Boston University Medical Center, außer Frage: Radsportler erklärt der Mediziner schlichtweg für „verrückt“. Das gesamte Körpergewicht laste „auf den paar Quadratcentimetern“ eines schmalen, harten Sattels. Und bei jeder größeren Bewegung werde „das männliche Geschlecht nach innen gedrückt oder gequetscht“. Die mögliche Folge: Impotenz.

Besonders gefährdet sind nach Einschätzung des Wissenschaftlers die Anhänger der modernen Variante Mountainbiking. Bei ruppigen Geländefahrten sind die Weichteile, die dem Manne am meisten schmerzen, einem permanenten Aufprallstreß unterworfen.

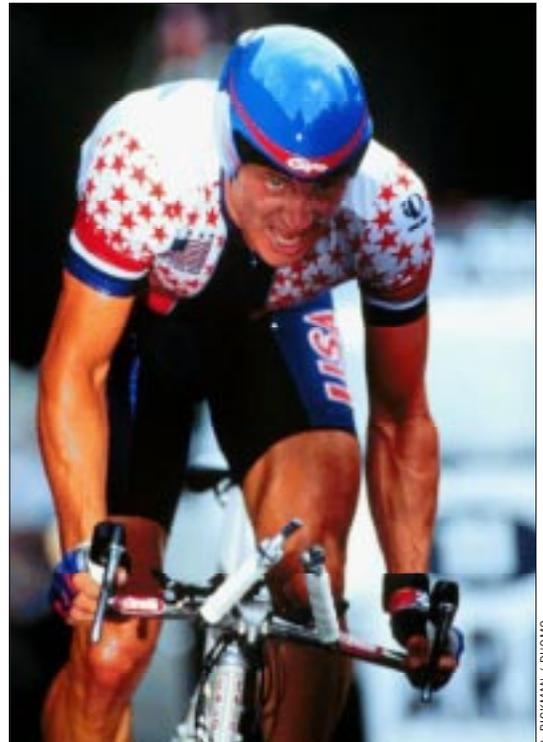
Ein 36-jähriger Hobby-Radler, bei dem Goldstein „Verschleißerscheinungen sowie einen Einriß an der linken Hodenseite durch intensives Fahrradfahren“ diagnostizierte, war nur einer von vielen Freunden des amerikanischen Radlerbooms, die in seiner Praxis vorsprachen.

Viele Tourenfahrer klagen über eine „kribbelnde Gefühllosigkeit“ vom Penis bis zur Po-Ritze. Einige Sportler berichten, daß sich ihr Glied nach längeren Trips anfühle wie „ein Stück Holz“. Knapp zehn Prozent, fanden Wissenschaftler in den USA heraus, müßten ihren Fahrstil ändern, um überhaupt weitertrainieren zu können.

Die Ursache für die Taubheit sind Nervenquetschungen. Während das Gesäß des Wochenendradlers bei zu langen Ausflügen wund wird, ist das Hinterteil passionierter Pedaleure durch einen verhärteten Damm geschützt.

Kommt es beispielsweise bei Leistungssportlern, die jährlich 30 000 Kilometer und mehr radfahren, dennoch zu Überlastungen, reagiert nicht die Haut, sondern der darunterliegende Nervus pudendus – eine Nervenbahn, die ausgehend vom Rückenmark in After und Hodenhaut führt. Diese Reizungen verursachen Lähmungserscheinungen.

Besonders empfindlich reagieren die Ausdauerathleten, wenn Überreizungen



R. RICKMAN / DUOMO

**Radprofi Armstrong:** „Warum gerade ich?“

und Minischläge im Unterleib Schwächeperioden im Bett heraufbeschwören. Befragungen hätten ergeben, warnte das US-Fachmagazin *Bicycling* seine Leser, daß fast die Hälfte aller Radfahrer erhebliche Erektionsprobleme hätte. Dänische Ärzte berichteten gar, 200 von 800 untersuchten Radlern litten an eingeschränkten „sexuellen Erlebnissen“.

Nach fast zehnjähriger Forschung und über 4000 Krankengeschichten sieht US-Forscher Goldstein die männliche Potenz durch die Erosionen am Sattel derart gefährdet, daß er jedem Radler die Einhaltung wichtiger Vorsichtsmaßnahmen anträgt. Die Herren sollten die Sattelspitze leicht nach unten drehen, besser noch: ei-

kleinere Erschütterungen – besonders im Kindesalter –, warnte der Epidemiologe aus Vancouver, würden die Wahrscheinlichkeit späterer Hodenerkrankungen erhöhen.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam im vergangenen Jahr eine Forschergruppe, die 250 Fällen aus der Krebsregistratur des Staates New York nachgegangen war. Nach Auswertung der Daten subsumierte auch sie das Fahrradfahren unter 16 potentielle Auslöser für Hodenkrebs.

Krebsfördernd sind möglicherweise nicht nur die mechanischen Erschütterungen der Männlichkeit, schädlich ist vermutlich auch die schwüle Atmosphäre in der Radlerhose. Durch die Anstrengungen beim Tritt in die Pedale bilden sich Schweiß und entstehen hohe Temperaturen im Schritt, die der Körper über Stunden auszuhalten hat. Etappen bei der Tour de France dauern bisweilen über acht Stunden.

Bisher gebe es jedoch keine wissenschaftlichen Studien, betont Werner Franke, Molekularbiologe am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg, die einen „eindeutigen Zusammenhang zwischen Hodenkrebs und Radfahren belegen“ – eine ähnliche Situation wie bei den englischen Kaminkehrern des 19. Jahrhunderts, von denen außergewöhnlich viele an Hodenkrebs erkrankten. Nachforschungen nährten damals die Vermutung, daß die enggeschnürten, ledernen Arbeitshosen der Schornsteinfeger die Testikel schädigten.

Auch was Impotenz betrifft, mag mancher



J. L. PEIT / GAMMA / STUDIO X

#### Mountainbike-Fahrer: Kribbelnde Gefühllosigkeit

nen gepolsterten Damensattel verwenden. Zur Entlastung des Gemähtes empfiehlt er, alle 30 Minuten stehend in die Pedale zu treten. Die Hoden sollten zudem, wenn möglich durch spezielle Kleidung oder Windeleinlagen, gekühlt und geschützt werden.

Goldstein ist es zu verdanken, daß die sportbedingte Impotenz jetzt öffentlich diskutiert wird. Derweil debattieren Experten über die Möglichkeit von Hodenkrebs durch Radfahren ausschließlich in kleinen Zirkeln, obwohl der kanadische Krebsforscher Andrew J. Coldman bereits vor 14 Jahren von „zwei neuen Risikofaktoren“ für bösartige Tumoren berichtet hat: Radfahren und Reiten. Selbst

europäische Mediziner den dramatischen Berichten aus Amerika nicht folgen. „Da die Hoden ja nur leicht aufliegen und der Damm die eigentliche Belastung zu ertragen hat“, sagt Wolfgang Schulze, Androloge an der Universitätsklinik in Hamburg-Eppendorf, seien die Hoden beim Radfahren nicht arg gefährdet.

Zumindest für Hobby-Pedaleure gibt der Professor Entwarnung: Wenn die Bedrohung für die Fruchtbarkeit des Mannes wirklich so groß wäre, „müßten die Dänen schon lange ausgestorben sein“. Das Nachbarvolk, argumentiert Schulze, könne schließlich auf eine fast hundertjährige Fahrradtradition zurückblicken. □